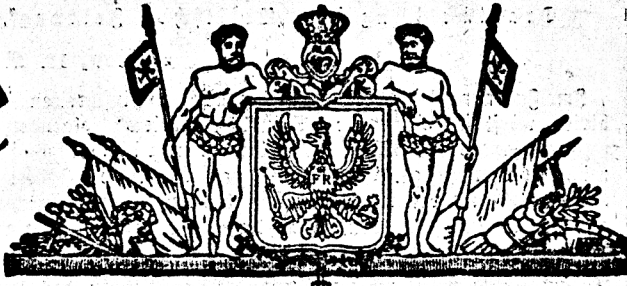


Wolffsche



Zeitung

Begründet

1704

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelssteils): H. Bachmann in Berlin. \* Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW, Kochstraße 22-26 \* Fernsprech Zentrale: Ullstein & Co, Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291.

Andauernder heftiger Feuerkampf bei Verdun.

Starke feindliche Artillerietätigkeit am Parroywalde. — Der Waffenstillstand mit Rumänien verlängert.

Der Bericht des Hauptquartiers.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros. Großes Hauptquartier, 20. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Zwischen der Küste und dem La Bassée-Kanal dauerte die rege Erkundungs-tätigkeit fort. Das in diesen Abschnitten am Morgen abflauende Artilleriefeuer nahm am Nachmittage wieder an Stärke zu. In der übrigen Front lebte die Gesechtstätigkeit nur in den Abendstunden südwestlich von Cambrai, zwischen Duse und Ailette nördlich von Verruy-au-Bac und an einzelnen Stellen in der Champagne auf.

Heeresgruppen

Collwitz und Herzog Albrecht.

Der Feuerkampf bei Verdun ging heftig weiter. Die beiderseitigen Artillerien bekämpften sich vielfach mit größerem Munitionseinsatz. Nordöstlich von Vaux brachte ein eigenes Unternehmen Gefangene und Maschinengewehre ein. Starke Tätigkeit entwickelte der Feind am Parroy-Walde. Das vom frühen Morgen an gesteigerte Feuer hielt fast ohne Unterbrechung bis zur Dunkelheit an. Auch in den Abschnitten von Blamont und Bazonviller war die französische Artillerie rege.

Osten.

In der Ukraine haben württembergische, zur Säuberung der von Olwopol nach Nordosten führenden Bahn vorgehende Truppen, bei Nowo Ukrainka stärkere Banden im Kampfe vertrieben.

Der vertragsgemäß am 19. März abgelassene Waffenstillstand mit Rumänien wurde bis zum 22. März, mitternacht, verlängert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Coul und Verdun.

Au Michons Enthüllung, daß Deutschland sich gegen eine französische Neutralitätsverletzung durch Besetzung von Coul und Verdun sichern wollte, schreibt das Pariser „Journal du peuple“ in Nr. 66: „Bei der ins Auge gefaßten Eventualität ist es ganz natürlich, daß Deutschland Garantien wünschte, damit Frankreich sich nicht anders bestimme und ihm im Laufe der Feindseligkeiten in den Rücken feile. Dieser Wunsch war gewiß bedeutungslos, und es wäre ungeschickt gewesen, ihn auszudrücken. Immerhin kann man sich nicht wundern, daß der deutsche Kanzler ihn gefaßt hat.“

Der Lufttakt in der Luft.

Die ganze vorige Woche war für unsere Luftwaffe reich an Kämpfen und Erfolgen. Das Wetter gestattete an fast allen Tagen eine rege Tätigkeit der Flieger und der Ballonbeobachter. Das Bestreben unserer Gegner, der sie beunruhigenden Ungewißheit über unsere Absichten selbst um den Preis hoher Opfer ein Ende zu machen, zeigte sich wie auf der Erde so in der Luft. Fast täglich versuchten Engländer und Franzosen durch Aufklärungsflüge in starken, von Jagdfliegern gesicherten Geschwadern Einblick auf unser Hinterland zu gewinnen. Umgekehrt konnten unsere Aufklärungsflugzeuge an manchen Stellen der Front nur mit Unterstützung von Kampfflugzeugen die feindliche Luftsperr durchbrechen. Ueberaus zahlreiche Luftkämpfe waren die Folge. Unsere Flieger bewachten in ihnen ihre alte Ueberlegenheit. Während unsere Gegner in der abgelaufenen Woche 71 Flugzeuge und 9 Fesselballone einbüßten, verloren wir 26 Flugzeuge und einen Ballon. Unter den Leistungen unserer Bombengeschwader verdient der dritte Strafangriff gegen die Stadt Paris am Abend des 11. März besondere Erwähnung. Seine Wirkung war nach den übereinstimmen-

den Beobachtungen überaus stark. Außer einer heftigen Explosion und mehreren kleineren Bränden wurde in der Stadt eine so ausgedehnte Feuersbrunst hervorgerufen, daß ihr Schein bis St. Quentin, d. h. über 130 Kilometer weit, zu sehen war.

18 000 Tonnen versenkt.

Ämtliche Meldung.

Berlin, 19. März.

U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18 000 Br.-Reg.-T. Ein tiefbeladener bewaffneter Dampfer wurde an der englischen Ostküste aus stark gestärktem Geleitzug herausgeschossen. Ein anderer Dampfer, wahrscheinlich mit Munitionsladung, versank augenblicklich nach der Torpedobetonation.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der im „Economist“ vom 9. Februar veröffentlichte Jahresbericht des Vereins der Liverpooler Dampfschiffreedereien beschäftigt sich mit dem Schaden, den die britische Schifffahrt unter dem Druck des U-Boot-Krieges mittelbar durch die staatliche Beschlagnahme und Verwaltung ihrer Fahrzüge erleidet. Auch in Deutschland ist bekannt, daß behördlich geleitete Betriebe nicht immer so erfolgreich wirtschaften können wie freie Unternehmungen. Das Ergebnis der seit einem Jahre bürokratisch verwalteten Reedereien beurteilt der Jahresbericht als „einen sehr erheblichen Rückgang der gesamten Einfuhrmenge“. Dabei besteht dringender Grund, schreibt der erwähnte Verband, zu der Annahme, daß der Verlust an Tragkraft die tatsächlichen Schiffsverluste sehr wesentlich überschreitet, und daß hierfür der Zeitverlust bei den unternommenen Fahrten verantwortlich ist. Die 14 1/2 Millionen Br.-Reg.-T., um die der feindliche sowie der im Feindesdienst tätige neutrale Schiffsraum seit Kriegsbeginn geschädigt ist, umfassen mithin nicht sämtliche Verluste, die der U-Bootkrieg unseren Gegnern zugefügt hat, sondern es muß noch die durch die staatliche Bevormundung bedingte erhebliche Abnahme der Leistungsfähigkeit der Welttonnage berücksichtigt werden.

Eine Londoner Meldung des Kopenhagener Blattes „Politiken“ vom 18. März sagt: „Das Schiffbauproblem erweckt immer mehr die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Es ist anscheinend die allgemeine Meinung, daß die Behörden unrichtig handelten, als sie die Verluste durch den U-Boot-Krieg verheimlichten. Die Schiffbaufrage wird erst nächste Woche im Parlament besprochen. Bei dieser Gelegenheit wird wahrscheinlich der erste Admiralsstabschef einen wichtigen Bericht über die durch U-Boote verursachten Verluste bekanntgeben.“

Der belgische Dampfer „Prince Charles de Belgique“ (1277 Br.-T.) und der spanische Dampfer „Abala Mendí“ (2944 Br.-T.) sind nach Zusammenstoßen gesunken.

Die schwierige Lage Englands.

Drahtmeldung der „Wolffschen Zeitung“.

Bern, 19. März.

Die von der französischen Presse Lloyd George zugeschriebene Äußerung über bevorstehende wichtigste Entscheidungen des englischen Kabinetts stammt in Wirklichkeit von dem Generalahnhmeister Sir Joseph Compton-Rickett. Nach der Ansprache Lloyd Georges vor der „Versammlung der freien Kirche“ hielt auch Sir Joseph Compton-Rickett eine Ansprache, in der er die allgemeine bedingungslose Unterstützung des Kabinetts in der gegenwärtigen Weltkrise forderte. Er sagte wörtlich: „Wenn Sie alle Umstände der gegenwärtigen Krise kennen würden, so würden Sie sagen, daß, wer auch immer jetzt Premierminister ist, von der Nation unbedingt unterstützt werden müsse. Schon innerhalb der nächsten Wochen, vielleicht schon innerhalb der nächsten Tage können Entscheidungen von äußerster Wichtigkeit getroffen werden, die das Leben des Reiches in der Zukunft betreffen. Der Premierminister bedarf Ihrer Gebete, und wir brauchen die volle Hilfe eines jeden Teiles unserer Gemeinschaft, wenn wir Erfolg haben sollen. Die Entscheidung ist jetzt in der Schwebe. Es wird vielleicht viel schneller zu einem Ende kommen, als viele von uns glauben.“

Sir Joseph Compton-Rickett lehnte es als Mitglied der Regierung ab, alle Taten des Kabinetts zu verteidigen, aber er beansprucht die Anerkennung des guten Willens. Diese Äußerungen haben in London großes Aufsehen hervorgerufen und werden auf vorgelegte neue Friedensvorschläge Deutschlands zurückgeführt.

Eine Erinnerung an Fürst Lichnowsky.

Von

Geh. Reg.-Rat Dr. Alois Brandl, Professor an der Universität Berlin.

Etwas über ein Jahr vor Ausbruch des Krieges, am 1. Juli 1918, hatte ich auf Wunsch der Britischen Akademie der Wissenschaften einen Vortrag in London zu halten. Die Akademie hatte vor kurzem begonnen, jährliche Festreden auf Shakespeare zu veranstalten; die erste war dem französischen Botschafter in Washington, Jusserand, zugefallen, einem Diplomaten von anerkannten Leistungen in altenglischer Literaturgeschichte, der dann 1911 mit kluger Rücksichtnahme auf englischen Geschmack von den moralischen Vorzügen handelte, wie sie aus Shakespeares zu gewinnen seien. Die französische Botschaft und Kolonie waren dabei glänzend vertreten; es gab mit dem englischen Adel unter den Zuhörern eine große Begehrdung. Als Zweiter sprach 1912 ein Engländer, und für die dritte Festrede war ein Deutscher vorgesehen. Eine Aktion der Verständigung sollte es sein. Ausdrücklich wurde mir vorher gesagt: wenn John Bull einmal eine Idee im Kopfe hat, ist es sehr schwer, sie wieder herauszubringen. Es war also zu zeigen, daß etwas Englisches in deutschen Landen wirklich geschätzt werde. Das war leicht bei dem Thema, das ich mir gewählt hatte: Shakespeare in Deutschland.

Am Vorabend wurde ich gebeten, gleich zu Anfang den deutschen Botschafter und dessen Gemahlin mit der Anrede „Your Excellencies“ zu begrüßen. Aber als es ernst wurde, der berühmte Saal der Royal Society mit über tausend Zuhörern gefüllt war, darunter einer ungewöhnlichen Menge Peers, und der Lord-Kanzler mich auf die Bühne geföhrt hatte, verlas der ehrwürdige Präsident der Akademie, Sir A. W. Ward, von einem gedruckten Blatt den Satz: „Wir hatten gehofft, der deutsche Botschafter und die Fürstin Lichnowsky würden uns heute mit ihrer Anwesenheit beehren, aber diese Hoffnung ist im letzten Augenblick unabänderlich enttäuscht worden“; und dann folgten noch Worte über das literarische und künstlerische Einvernehmen zwischen zwei Völkern als beste Abwehr gegenüber der „Schwarzen Erztrompete“ des Krieges. Der Text war gedruckt, die Abwesenheit des Botschafters daher gewiß schon am Tage vorher bekannt; wozu also die Aufforderung an mich, ihn zu begrüßen? Als der Vortrag vorüber war, bemerkte ich, daß ich zwischen einer Menge Grafen, Markgrafen, Carls usw. stand, wie niemals vorher in meinem Leben; von der deutschen Botschaft war niemand da.

Sobald man an der englischen Küste gelandet war, konnte man nicht mehr übersehen, daß sich das Land zu einem Waffengang rüstete. Eine Schar Knaben mit Fahne und Trommel zog am hellen Sonntag vormittag durch Castles Chapel — die Cockney-Jugend auf dem Kriegspfad! In den Familien hörte man überall von boyscouts reden, die ins Lager geschickt wurden. In einem Sandwerterklub wurde ich gebeten, einige Worte über die Möglichkeit zu sagen, einen Feldzug zu vermeiden. Ein unbekannter Herr mit weißem Haar und salbungsvoller Freundlichkeit, der mich offenbar an meinem weichen Hut als Deutschen erkannte, ging mir über die Straße zu, bot mir die Hand und sagte eindringlich: „Nicht wahr, wir wollen in Frieden miteinander leben, in Eintracht, ohne Blutvergießen!“ Gegenüber der selbstverständlichen Friedensruhe Berlins machte solche Kriegsbewehr einen unheimlichen Eindruck. Durch die Entente war England gegenüber Frankreich und Rußland gesichert; die Gefahr konnte also nur von Deutschland gehen. Ich fragte einige Landsleute nach der Stimmung; wir alle wissen, sagten sie, daß es gegen Deutschland geht, nur der deutsche Botschafter weiß es nicht.

Die Sache ließ mir keine Ruhe. Aus der normalen Ruhe Berlins plötzlich in die Kriegswölle Londons verlegt, wußte ich ein paar Tage lang nicht, was tun. Endlich entschloß ich mich aufs Geratewohl zu einem Besuche bei dem mir gänzlich unbekanntem Botschafter. Ich schrieb einen Brief, nannte meinen Charakter und siehe, am 5. Juli, vormittags 11 Uhr, durfte ich das Empfangszimmer Seiner Durchlaucht betreten.

Ich sah den Fürsten Lichnowsky zum ersten Male. Ein frischer Mann mit lebhaftem Auge, mit Temperament, mit einem Anhauch von Wald und Wiese, mit Welt und Lebenswürdigkeit, bot er mir eine Zigarette. Da konnte ich auf ein offenes Wort von Mensch zu Mensch hoffen. Schädlich begann ich mit einem Dank, daß Durchlaucht beabsichtigt hätte, zu meinem Vortrag zu kommen.

„Zu welchem Vortrag?“ „Zu welchem Tag und Veranlassung und fügte bei, die Einladung sei ihm vier Wochen vorher zugegangen, und die Akademie habe sich über seine Zusage aufrichtig gefreut; ich hätte Auftrag gehabt, ihn ehrerbietig zu begrüßen.“